

# Dr. Robert Yarbrough, Die johanneischen Briefe,

## Sitzung 4, 2. Johannes, Anmerkungen an eine vertrauenswürdige Gemeinde

Willkommen zu unserer fortlaufenden Vortragsreihe über die Johannesbriefe. Ich nenne diese Reihe „Die johanneischen Briefe: Ein ausgeglichenes christliches Leben“.

In unserem letzten Vortrag sprachen wir über einen Brief an einen gewissen Gaius; diesen Vortrag nannte ich „Der dritte Johannesbrief: Anmerkungen an einen vertrauten Freund“.

Der zweite Johannesbrief hat ein sehr ähnliches Format und eine sehr ähnliche Sprache, aber ich werde ihn „Anmerkungen für eine vertrauenswürdige Gemeinde“ nennen. Ich möchte noch einmal auf meine Auslegungsmethode eingehen, denn unsere Leseweise beeinflusst oft, was wir verstehen. Ich werde dies in den folgenden Vorlesungen nicht mehr erwähnen, möchte es aber zur Sicherheit noch einmal wiederholen, falls es jemandem beim ersten Mal entgangen ist.

Es ist ein ganz einfacher, zweistufiger Prozess. Schritt eins: „Sehen“, Schritt zwei: „Sagen“. Aber achte darauf, dass du siehst, bevor du sagst.

Und mit „sehen“ meine ich, das Vorhandene zu beobachten. Und das ist tatsächlich ein lebenslanger Prozess für jedes biblische Buch, jede Passage oder jeden wichtigen Vers, denn es geschah an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit. Es geschah in einer Sprache, die wahrscheinlich nicht unsere ist.

Und je mehr man sich mit diesen Dingen beschäftigt – und ich beschäftige mich seit 45 Jahren oder länger damit –, desto mehr lernt man. Man ist sich nicht all dessen bewusst. Man weiß nicht alles. Und manchmal frage ich mich, warum ich überhaupt noch lerne, denn je mehr ich lerne, desto unsicherer bin ich mir vieler Dinge.

Natürlich bin ich mir der grundlegenden, der wesentlichen Dinge hoffentlich sicherer. Aber wir müssen erst einmal sehen, was war, was damals und dort geschah, bevor wir anfangen, darüber zu reden, was es bedeutet. Es ist wirklich einfach, sich einen Bibelvers herauszupicken.

Wir beobachten das ständig bei Politikern. Sie zitieren einen Bibelvers und bringen ihn mit aktuellen Ereignissen in Verbindung. Kennt man den Kontext des Bibelverses, hat er aber nichts mit dem zu tun, worauf sie ihn anwenden.

Das ist also ein Fall von Behauptung ohne zu sehen. Wir wollen es aber sehen, und ich werde den Text vorlesen, damit wir zumindest die Möglichkeit haben, zu sehen,

was da ist. Es wird gelb auf dem Bildschirm angezeigt. Und nachdem wir es gesehen haben, werden wir Urteile fällen und Schlussfolgerungen ziehen, die hoffentlich zu diesem Zeitpunkt zutreffend sind, aber auch für das Hier und Jetzt gelten.

Wir möchten also das Bestehende in die Gegenwart übertragen, dabei aber sicherstellen, dass wir dem, was damals war, zumindest annähernd gerecht werden. Wie Sie im Folgenden sehen werden, markiere ich den Text gelb und trenne meine persönliche Aussage in Kästchen vom heiligen Wort Gottes. Meine Aussage ist nicht identisch mit dem Wort Gottes.

Gottes Wort ist Gottes Wort. Wenn meine Auslegung zutreffend ist, wird sie Gottes Wort erschließen, doch worauf wir uns in erster Linie konzentrieren, ist das Wort Gottes selbst und nicht meine Auslegung davon. Der zweite Johannesbrief beginnt mit einem Gruß, den man mit folgenden Worten zusammenfassen kann: Erstens die Liebe des Johannes zu seinen Lesern, zweitens seine Freude, aber auch seine Sorge, drittens eine Warnung an die Gemeinde, und schließlich der Abschied.

Zunächst zu Johannes' Liebe in Wahrheit, Verse 1 bis 3. Der Älteste, also Johannes, wendet sich an die auserwählte Frau und ihre Kinder. Im zweiten Johannesbrief sieht man, dass er sie zunächst als Gruppe im Singular anspricht. Doch diese Frau hat Kinder. Beim Lesenbeginn denkt man vielleicht: „Nun, es handelt sich um eine Frau und ihre Kinder.“ Im weiteren Verlauf wird jedoch deutlich, dass es sich um eine Gemeinde handelt. Die Gruppe als Ganzes wird als „auserwählte Frau“ bezeichnet, die einzelnen Gemeindemitglieder als „Kinder“. Der Älteste wendet sich also an die Gemeinde und ihre Mitglieder, die er in Wahrheit liebt, und nicht nur er, sondern alle, die die Wahrheit kennen, denn die Wahrheit, die in uns wohnt (man könnte auch übersetzen: „unter uns“ und „für immer bei uns sein wird“), sei mit uns. Gnade, Barmherzigkeit und Friede seien mit uns von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, in Wahrheit und Liebe.

Einige Anmerkungen. Erstens: Mein Name ähnelt der Sprache des ersten und dritten Johannesbriefes. Johannes, der Sohn des Zebedäus, ist der Verfasser. Wie ich in der letzten Vorlesung erwähnte, bezeichnet sich Petrus in 1. Petrus 5,1 als Ältester, genauer gesagt als Mitältester, zusammen mit den Gemeinleitern, die den ersten Petrusbrief lesen. Johannes sagt dann: „Nicht nur ich, sondern alle, die die Wahrheit kennen.“

Und Johannes drückt dieselbe Verbundenheit der Gemeinde aus wie Paulus. Es gibt eine Einheit unter dem Volk Gottes, das den Herrn Jesus Christus und die Vergebung seiner Sünden kennt. Ich hoffe, Sie wissen das selbst. Vielleicht leben Sie in einer Gegend mit vielen verschiedenen Menschen, aber alle, die Christus kennen, verbindet etwas, das ihre persönlichen, ethnischen, sozialen, wirtschaftlichen oder bildungsbedingten Unterschiede übersteigt.

Es gibt viele Wege, wie Menschen sich von anderen abgrenzen, oft um sich über andere zu erheben oder um deutlich zu machen, wer der Feind ist. Du gehörst nicht zu uns, du gehörst zu ihnen. Doch das Evangelium vereint die Menschen, und du erinnerst dich sicher daran, dass das griechische Wort für Kirche „ekklesia“ lautet. Daher kommt im Englischen das Wort „ekklesial“, das mit der Kirche zu tun hat.

In den ersten drei Versen sehen wir also eine kirchliche Solidarität, nicht nur unter Johannes, sondern unter allen, die die Wahrheit kennen. Dies könnte sich auf die Botschaft des Evangeliums beziehen, muss aber auch auf denjenigen, der durch diese Botschaft repräsentiert wird, nämlich Christus und die Wahrheit über Christus und Gott, bezogen sein. Nun ist es möglich – und ich stelle diese Frage aufgrund meiner Interpretation, da ich mir nicht sicher bin –, dass Johannes den zweiten Johannesbrief an die Gemeinde in Ephesus richtete. Denn dies war die bedeutendste der sieben Gemeinden in Kleinasien. Wenn Johannes, wie ich vermute, den zweiten Johannesbrief als Begleitschreiben zum ersten Johannesbrief verfasste, dann ist dieser aufgrund von Problemen in den Gemeinden ein Brief an alle Gemeinden, in denen es zu Spaltungen gekommen ist und in denen Geister wirken, die geprüft werden müssen, weil manche Menschen Christus in falscher Weise predigen. Wenn dies also in Ephesus geschah, dann müssen wir uns an das erinnern, was Paulus an die Gemeinde in Ephesus schrieb, was mit ziemlicher Sicherheit in den Archiven der Kirche aufbewahrt wird, und Paulus schrieb über die kirchliche Solidarität, die die Gemeinde genießt.

Paulus sagte: „Ich, der Gefangene des Herrn, ermahne euch, so zu leben, wie es eurer Berufung entspricht, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, einander in Liebe zu ertragen und eifrig darauf bedacht zu sein, die Einheit des Geistes zu bewahren.“ Diese Einheit kann die Einheit sein, die der Geist hervorbringt, oder die Einheit, die der Geist als Teil Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, besitzt. Ein geeinter Geist Gottes wird denen Einheit bringen, die durch die Botschaft des Evangeliums mit Gott verbunden sind und eifrig darauf bedacht sind, die Einheit des Geistes im Band des Schalom, des Bandes des Friedens, zu bewahren. Erinnert euch daran, dass er ihnen am Ende des dritten Johannesbriefes Frieden wünscht. Es gibt einen Leib und einen Geist, und dies ist die Solidarität der Ekklesia, der Kirche.

Es gibt einen Leib und einen Geist. Wohlgernekt, er schreibt an eine Gemeinde in Ephesus, die viele Hauskirchen umfasste, und an Gemeinden in Asien, wo es in dieser Provinz sieben verschiedene asiatische Gemeinden gab. Vor Ort gab es also nicht nur einen Leib, sondern zahlreiche, aber sie alle sind vereint, es herrscht kirchliche Solidarität. Es gibt einen Leib und einen Geist, so wie ihr zu der einen Hoffnung eurer Berufung berufen seid, wie die Übersetzer sagen, dass diese zu eurer Berufung gehört. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen, durch alle und in allen ist. Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus diesen ersten Versen ist, dass in diesem kurzen Brief, dem zweiten Johannesbrief, ein starkes Gefühl kirchlicher Solidarität herrscht.

Er schließt seinen Gruß mit den Worten: „Gnade, Barmherzigkeit und Friede werden mit uns sein“, nicht: „möge es mit uns sein“, sondern es ist wie eine Zukunftsprognose, und ich nenne das pastoralen Optimismus. Ich denke, er schreibt an diese Gemeinde und warnt sie vor möglichen Entwicklungen. Doch wenn dies ein Begleitschreiben zum ersten Johannesbrief ist, warnt dieser vor noch größeren und dringlicheren Problemen. Wenn man sich in schwieriges Terrain begibt, muss man die Hoffnung haben, es zu überstehen.

Das ist kein naiver Optimismus, kein blinder Glaube gegen jede Vernunft, sondern jemand, der mit dem Herrn gelebt und Gottes Fürsorge in schwierigen Zeiten erfahren hat. Zuvor habe ich in diesen Vorträgen Johns Trauma erwähnt, all den Tod, all das Leid, das Blut, das er gesehen hat. Solange wir auf dieser Erde leben und atmen, hat Gott uns hier, damit wir einen weiteren Tag in ihm bleiben. Und wenn das bedeutet, weiterzukämpfen und für den Glauben einzutreten, kann das Teil unserer Mission und Berufung sein.

also einen Optimismus, der vom Vater und vom Sohn des Vaters kommt, auf Wahrheit und Liebe. Beachten wir: Gnade, Barmherzigkeit und Friede werden nicht von Johannes selbst, sondern von Gott und dem Sohn Gottes mit uns sein, dessen Diener und Bote er ist. Das fasst den Gruß zusammen.

Nun kommen wir zu Freude und Sorge. Ich freute mich sehr, einige deiner Kinder – nicht alle, aber einige – in der Wahrheit wandeln zu sehen, so wie es dir der Vater geboten hat. Und nun bitte ich dich, liebe Frau, nicht als ob ich dir ein neues Gebot aufschriebe, sondern das, das wir von Anfang an haben: Liebt einander.

Und das ist Liebe, dass wir nach seinen Geboten wandeln. Dies ist das Gebot, wie ihr es von Anfang an gehört habt, damit ihr darin wandelt. Denn viele Verführer – und das ist seine Sorge – sind in die Welt hinausgegangen, die das Kommen Jesu Christi im Fleisch nicht bekennen.

Ein solcher Mensch ist der Verführer und der Antichrist. Gebt Acht, damit ihr nicht verliert, wofür wir gearbeitet haben, sondern den vollen Lohn erlangt. Beachten Sie zunächst das Zusammenspiel hier.

Ich teile meinen Bildschirm, damit ich die Bibelverse dort behalten kann. Beachten Sie das Zusammenspiel von Wahrheit, Geboten und Liebe in diesem Absatz. Das kommt dem Ziel eines ausgeglichenen christlichen Lebens näher, und darauf werde ich in der nächsten Vorlesung genauer eingehen.

Doch Wahrheit hat mit dem zu tun, was wir wissen, was wir denken oder was uns gelehrt wird. Das ist die Wahrheit. Sie bezieht sich zwar auf Christus, und Christus

wird als die Wahrheit bezeichnet, aber Wahrheit ist nicht einfach eine Person, die sich nicht definieren lässt.

Es gibt viele Dinge, die wir über Christus wissen und akzeptieren oder nicht, die das definieren, was wir als eine Art Wahrheitshorizont bezeichnen können. Das ist also in unserem Bewusstsein präsent. Wir lernen.

Wir hören mit unseren Ohren. Wir verarbeiten es mit unserem Verstand. Aber dann gibt es Gebote, und Gebote sind Dinge, die wir tun.

Gebote sind Ethik. Sie bestimmen unsere Lebensweise. Sie bestimmen unser Verhalten.

Und dann die Liebe. Und Liebe ist eine Herzenshaltung. Wir lieben oder wir lieben nicht.

Wir sind apathisch. Uns ist warm. Uns ist kalt.

Wir sind lauwarm. Das sind alles Anzeichen für das, was wir zwischenmenschliche Zuneigung nennen könnten. Mir gefällt das Wort Rapport.

Wir haben ein gutes Verhältnis zu den Menschen. Und wenn Sie diesen Absatz durchlesen und alle Wörter unterstreichen, die mit Wahrheit, Geboten und Liebe zu tun haben, werden Sie feststellen, dass diese Menschen im Wesentlichen durch diese drei Worte definiert werden, in ihrer Beziehung zu Gott, dem Vater und dem Sohn, und zueinander. Das wollte ich nur kurz anmerken.

Wie gesagt, ich werde in der nächsten Vorlesung näher darauf eingehen. Zweitens haben viele bemerkt, dass die Johannesbriefe 1, 2 und 3 keine Erwähnung von Kain enthalten. Das stimmt natürlich nicht ganz, denn Kain wird im Alten Testament erwähnt. Ich möchte Sie jedoch dazu anregen, über die Nachwirkungen, Echos und Resonanzen im Alten Testament nachzudenken.

Johannes lehrt hier über Gott und Christus, man kann es also theologische Lehre nennen. Er führt keine neue Religionsphilosophie ein. Es gab also die Religion des Alten Testaments, und dies hier ist die wahre Religion, die Religion Jesu.

So ist es nicht. Dieser Brief, ähnlich wie der erste Johannesbrief, interpretiert die alttestamentliche Frömmigkeit neu, im Lichte der Erfüllung der Schrift durch Christus. Und das war schon immer so.

Die Frömmigkeit im Alten Testament war eine Frömmigkeit der Verheibung. Abraham empfing eine Verheibung. Adam und Eva empfingen eine Verheibung.

Noah empfing eine Verheibung. Und alle waren gespannt, wie Gott seine Verheibung erfüllen würde. In diesem Glauben traten sie in eine Beziehung zu dem Gott, der zu ihnen gekommen war und gesagt hatte: „Ich habe ein Angebot für euch.“

Wir nennen es einen Bund. Und Menschen, die an Gottes Verheibung glaubten, wurden Freunde Gottes. Sie wurden Nachfolger Gottes.

Sie wurden durch die in Christus erfüllte Verheibung gerettet. Und so integriert Johannes in seine gesamte Rede die Verheibung Gottes, der gesagt hat: „Ich werde einen Erlöser senden. Ich werde einen Messias senden.“

Und nun, nach Jesu Kommen und seiner Himmelfahrt zum Vater, wissen wir, dass Gott der Vater war, der seinen Sohn sandte. Und er sandte seinen Heiligen Geist. Da sein Sohn nun zur Rechten Gottes in unserer Sünde sitzt, haben wir das, was Johannes in Johannes 13–17 den Beistand nennt.

also eine sehr starke, sehr starke Präsenz des Gottes des Alten Testaments, der Gebote gab und einem Volk eine Beziehung anbot, indem er es auf die Einhaltung seiner Gebote und die gegenseitige Liebe ausrichtete. Denn wir wissen, dass die Gebote der großen Liebe beide im Alten Testament zu finden sind.

Liebe den Herrn, deinen Gott, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die dritte Beobachtung gibt Anlass zur Sorge. Beachte, dass er sagt: „ Manche eurer Kinder wandeln in der Wahrheit.“

Das steht in Vers 4. Aber viele Verführer sind ausgegangen. Das ist ziemlich beängstigend. Und diese Verführer zeichnen sich durch ein verzerrtes Bild von Jesus Christus aus.

Viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, solche, die das Kommen Jesu Christi im Fleisch nicht bekennen. Und ich glaube, was er damit meint – und ich möchte besonders hervorheben –, ist Folgendes: Wenn es sich um einen Eigennamen handelt, ist es nicht nur ein Name. Es ist ein Wort, das auf seine Mission und seine Rolle als deren Erfüller verweist.

Er ist der Messias. Er ist der Gesalbte. Er ist der von Gott Gesandte, um Gottes Herrschaft über eine Welt, die Gott erlöst, einzuleiten.

Und natürlich war Gott schon immer der Herrscher darüber, aber er hat versprochen, auf irgendeine Weise wiederzukommen. Wir wissen nun, dass er in seinem Sohn kam und Gott den verlorenen Schafen des Hauses Israel vertrat. Er starb, um die Sünden zu sühnen, und er ist von den Toten auferstanden, hat den Tod besiegt und ist zum Vater zurückgekehrt, von wo er wiederkommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten.

Und dann wird diese Welt bei der Wiederkunft des Herrn wiederhergestellt werden; wie auch immer die Eschatologie, wie auch immer der Zeitplan aussehen mag, wir werden sehen, wenn es soweit ist. Aber diese Verführer bekennen nicht, dass Jesus Christus im Fleische wiederkommen wird.

Das kann vieles bedeuten, aber es verkennt seine Mission in ihrer Gesamtheit. Leugnen sie – egal welchen Aspekt – die Menschwerdung? Leugnen sie seine Wundertaten? Leugnen sie seine Himmelfahrt zum Vater? Leugnen sie, dass sein Blut am Kreuz die Sünden gesühnt hat? Es gibt viele Möglichkeiten, Jesus und sein Wirken in menschlicher Gestalt zu leugnen. Ich denke aber, die Formulierung ist absichtlich vage, damit wir umfassender denken.

Und es macht uns darauf aufmerksam, dass es viele Wege gibt, Jesus abzulehnen. Vielleicht benutzt du seinen Namen gern und genießt die Gesellschaft von Menschen, die gern über Jesus sprechen. Doch nur weil du über Jesus sprichst, bedeutet das nicht, dass Jesus – in der Fülle seiner messianischen Mission, in der Unversehrtheit seiner Einheit mit Gott und in der Wahrheit seiner Worte und Lehren – deine Ziele unterstützt, nur weil du seinen Namen benutzt.

Und die Leute benutzen den Namen Jesu überall, vieles davon ist gut, vieles aber auch fragwürdig. Wir sprechen hier über den fragwürdigen Gebrauch des Namens Jesu. Jeder, der das tut, sagt er am Ende von Vers 7, ist ein Betrüger.

Dieses Wort ist mit unserem Wort „Planet“ verwandt. Es hat etwas mit Wandern und Unbeständigkeit zu tun. Man schaut in einem Moment nach oben, und da ist die Venus.

Man schaut ein wenig später auf, und da ist die Venus. Sie ist überall am Himmel zu sehen. Und die Sterne stehen in einer bestimmten Nacht stabil.

Du starrst die ganze Nacht in die Sterne. Sie bewegen sich nicht über den Himmel. Satelliten bewegen sich über den Himmel.

Flugzeuge ziehen über den Himmel. Planeten bewegen sich, aber nicht die Sterne. Und es gibt Menschen, die, in Bezug auf Christus, vom rechten Weg abgekommen sind.

Sie sind hier. Sie sind dort. Sie sind überall.

Und es kann sich auch auf jemanden beziehen, der andere vom rechten Weg abbringt. Sie machen zwar Jünger, aber sie machen Jünger für sich selbst oder für ihre Bewegung. Sie machen keine Jünger Christi.

Christus strahlt Beständigkeit aus. Falsche Darstellungen Christi hingegen bergen Instabilität. Dies liegt unter anderem daran, dass jeder Verführer mit der Person zusammenarbeitet, die Johannes den Antichristen nennt. Damit kann sowohl Christi Stellvertreter als auch ein Gegner Christi gemeint sein.

Und ich denke, es bedeutet beides. Es gibt also Menschen, und sagen wir einfach, sie meinen es gut. Aber wenn sie Christus falsch darstellen, ob bewusst oder unbewusst, handeln sie im Auftrag von jemandem, an dessen Existenz sie vielleicht gar nicht glauben, und wir nennen ihn oft den Teufel oder Satan.

Und das ist der Antichrist oder der Geist des Antichristen. Johannes ist besorgt über diesen schädlichen Einfluss in der Gemeinde, der er Gutes zu sagen hat. Aber man merkt, wenn er sagt: „Manche eurer Kinder ...“, dass das nicht so eine gute Nachricht ist, wie es sein könnte.

Und wenn er dann von vielen Betrügern spricht, nun ja, das ist noch etwas beunruhigender. Deshalb endet sein Absatz, der Freude und Sorge zugleich ausdrückt, mit der Mahnung, auf sich selbst zu achten, damit man nicht verliert, wofür man gearbeitet hat. Er sieht sich also als apostolischen und seelsorgerischen Leiter.

Was auch immer Christen sonst noch tun, sie arbeiten. Das ist das Los des Menschen. Gott setzte Adam und Eva in den Garten Eden, damit sie ihn bewirtschafteten.

Dies geschah, bevor sie sündigten. Die Zehn Gebote besagen: Sechs Tage sollst du arbeiten. Dies ist Gottes Erde.

Wir sind Beauftragte für die Bewahrung von Gottes Erde. Und deshalb ist es eine wunderbare Aufgabe, uns dafür einzusetzen. Doch aufgrund der Sünde sträuben sich die Menschen gegen alles, wozu Gott sie berufen hat.

Viele Menschen hassen Arbeit. Doch die hebräische, jüdische und christliche Ethik schätzt Arbeit. Wir verherrlichen Gott durch unsere tägliche Arbeit.

In hohem Maße, denn es ist unsere Ehre, Gott und unsere Mitmenschen zu lieben. Und wir lieben unsere Mitmenschen, indem wir uns um sie kümmern. Und sich um andere zu kümmern, ist Arbeit.

sauber sind , spielen können und beschützt sind. Und gute Eltern , Sie sind ständig erschöpft, weil sie sich um ihre Kinder kümmern. Und Kinder mit guten Eltern, besonders wenn es viele Kinder in der Familie gibt, lernen, im Haushalt mitzuhelfen.

Ich meine, Kinder müssen spielen, aber sie müssen auch lernen, ihren Geschwistern zu dienen, ihren Eltern zu helfen und zu gehorchen. Es geht darum, ihren Charakter

zu formen, damit sie immer mehr ein Gespür für die Bedürfnisse anderer entwickeln und lernen, wie sie anderen helfen können.

Nun, Johannes, das ist eine Verbindung zum Alten Testament. Er steht in Verbindung mit dem alttestamentlichen Erbe, Gott durch die Arbeit für ihn zu verherrlichen. Paulus sagte, wir seien Mitarbeiter Gottes.

Und John sagt, wir hätten uns etwas erarbeitet . Wenn John der Pastor der Gemeinden in Asien ist, dann ist er vielleicht schon 10, 20 oder 25 Jahre dort. Und es gibt dort ein Vermächtnis harter Arbeit.

Und wissen Sie, aus dieser heidnischen Region, in der es eine Synagoge Satans gab, entstanden Kirchen. War das in Sardes? Ich weiß nicht mehr genau, welche Kirche das war. Aber es gab dort viele finstere Einflüsse.

In einer Gemeinde gab es eine Isebel. Es gab viele Hürden, die sie überwinden mussten. Und die heidnische Kultur war dem Christentum nicht wohlgesonnen.

Der römische Kaiserkult war dem Christentum nicht wohlgesonnen. Ebenso der Artemis-Kult der Epheser. Erinnern wir uns an Apostelgeschichte 19: Dort, als die Gemeinde gegründet wurde, kam es zu Unruhen, weil die ersten Christen die Menschen davon abhielten, so viele Götzenbilder zu kaufen.

Und so rebellierte die Silberschmiedezunft und verursachte Unruhen, aus Feindseligkeit gegenüber den Christen und aus Sorge um ihren Lebensunterhalt. Wenn es also eine christliche Präsenz gab – und die gab es –, dann nur, weil sie mit großen Opfern, viel Arbeit und großem Einsatz verbunden war.

den Schwung nicht verlieren . Wir wollen die Belohnung, für die wir gearbeitet haben, nicht verlieren. Achtet auf euch, damit ihr die volle Belohnung erhaltet.

Weiβt du, es ist nichts Schlimmes daran, zu merken, dass ich arbeite. Ich bin müde. Ich verstehe nicht, warum mir das gerade passiert ist.

Vor Kurzem war ich bei einer Priesterseminar-Abschlussfeier. Ich war total erschöpft, weil ich die ganze Woche Klausuren korrigiert und Vorlesungen vorbereitet hatte. Und, wissen Sie, ich bin ja berufener und ordinierte Pfarrer und Professor.

also für Gott. Und dann bekomme ich während der Abschlussfeier eine SMS , in der stand , dass ein Sturm aufzieht, weil es eine Tornadowarnung gegeben hatte. Wir sind in den Keller des Gebäudes gegangen, in dem die Abschlussfeier stattfand.

Aber wir gingen nach oben, und da fand gerade eine Abschlussfeier mit Hunderten von Leuten statt. Und dann bekomme ich diese Nachricht: Ein Baum ist auf unser Haus gefallen. Und sie war von meiner Frau.

Also bin ich nach Hause gegangen. Ich habe die Abschlussfeier verlassen. Ich hoffe, mein Präsident verzeiht mir.

Und ich erfuhr, dass es viel schlimmer war, als ich gedacht hatte. Viele Menschen mussten an diesem Tag feststellen, wie viel schlimmer es war, als sie befürchtet hatten. Als ein schwerer Sturm eine Großstadt traf, starben fünf Menschen.

Hunderte Menschen verloren ihr Zuhause. Tausende verloren ihr Zuhause, ihre Arbeit und ihr gesamtes Leben. Warum ist das passiert? Dafür gibt es viele Gründe.

Wir wissen nicht, warum es geschieht. Aber wir haben einen bewährten Glauben, dass wir es letztendlich entweder verstehen werden oder erkennen werden, dass wir es nicht verstehen müssen. Gott hat seine Wege in der Welt, und wir glauben, dass die Wege unseres Gottes vollkommen sind.

Und so werden wir ihm weiterhin vertrauen, auch wenn uns Gottes Wirken in der Welt kurzfristig sehr negativ erscheint. Warum hast du zugelassen, dass der Baum auf mein Haus fällt? Nun, weil er Gott ist. Glaubst du, dass Gott gut ist? Es ist nicht gut, dass ein Baum auf dein Haus gefallen ist.

Doch dies ist eine Welt der Rebellion gegen Gott. Und so geschehen Dinge, die uns alle daran erinnern, dass nicht alles in der Welt gut ist, aber alles gut ist zwischen dir und Gott. Und ich muss sagen, ich möchte die Rebellion gegen Gott nicht.

Ich war mir dessen einfach nur als Mensch bewusst. Warum mein Haus? Warum nicht das Haus von jemand anderem? Aber das sind Fragen, mit denen sich jeder Mensch auf der Erde auseinandersetzen muss. Und viele von uns finden so den Weg zu einem Glauben an den Gott, der seinen Sohn sandte, um uns eine Verbindung zu ihm zu schenken, die uns über Leben und Tod erhebt, selbst wenn ein Baum auf unser Haus fällt.

Denn gerade im Angesicht der Ewigkeit wird dieser Baum in meinem Garten keine große Rolle spielen. Und ich muss sagen, er hätte größer sein können. Er hätte auch schlimmer umstürzen können.

Und aus vielerlei Gründen wurde mir innerhalb von ein, zwei Stunden, nachdem ich begonnen hatte, die Schäden rund um mein Haus zu begutachten, klar, wie wir verschont geblieben waren. Vielleicht sogar durch einen schweren Schlag, denn um unser Haus herum stehen viele Bäume. Alle Bäume waren umgestürzt, und wir hatten gerade erst Besuch aus einer anderen Stadt bekommen.

An jedem anderen Tag, als sie ankamen, wären wir draußen im Wald gewesen. Doch dann kam dieser Wind wie aus dem Nichts. Und in vielleicht zehn Sekunden fegte er den ganzen Hang weg, kein Baum steht mehr.

Und das sind Bäume mit einem Durchmesser von bis zu einem Meter, und es hat sie abgebrochen. Es hat sie hoch abgebrochen. Es hat sie entwurzelt.

Es riss sie am Boden ab. Wo der Weg genau hindurchführt, wären wir gewesen, aber wir waren es nicht. Denn durch die göttliche Vorsehung, durch denselben Gott, der den Wind sandte, führte er uns woanders hin.

Wir befanden uns also nicht in der Situation, in der wir uns normalerweise befunden hätten. Daher ist es nicht falsch, am Ende eine vollständige Belohnung zu erwarten. Was auch immer das im Sinne Gottes bedeuten mag, es ist nicht falsch zu erkennen, dass noch Arbeit zu tun ist.

Es ist eine wunderbare Aufgabe, aber eben auch Arbeit. Doch zusätzlich zur Erfüllung, die wir in unserer jetzigen Arbeit finden – und die wir ja bekanntlich in unserer täglichen Arbeit erfahren –, ist es etwas Wunderbares, für den Herrn zu leben, solange er uns Kraft gibt und solange er uns die Fähigkeit schenkt zu denken und vielleicht auch zu handeln und Dinge in seinem Namen zu tun.

Doch diese Entschädigung, sozusagen, ist nichts im Vergleich zu dem, was wir empfangen werden, wenn wir ihn so sehen, wie er wirklich ist. Kommen wir also nun zur Warnung, Verse 9 bis 11. Jeder, der vorangeht – und dies bezieht sich auf die Aufforderung, sich selbst und die Verführer in Acht zu nehmen –, soll sich vor ihnen in Acht nehmen.

Wer seinen Weg geht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht. Wer aber in der Lehre bleibt – und da ist es wieder, dieses Wort „bleiben“ –, der bleibt standhaft, verwurzelt, gefestigt. Wer in der Lehre bleibt, hat sowohl den Vater als auch den Sohn.

Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht mitbringt, nehmt ihn nicht in euer Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, macht sich an seinen bösen Taten beteiligt. So wie es auch mit diesen Worten ist, gibt es in der Literatur Kontroversen darüber.

Ich verstehe das aber so, dass jeder gemeint ist, der sich dessen schuldig macht, wovor Johannes warnt. Johannes und die apostolische Botschaft lassen sich herausstellen. Es gibt ein Bekenntnis, eine Botschaft, Gebote, eine soziale, eine physische und eine theologische Präsenz Gottes.

Wenn man diesen Bereich verlässt, geht man seinen eigenen Weg. Und er definiert sogar, was er mit dem Wort meint, und hält sich nicht an die Lehre Christi. Wohin man sich auch wendet, gedanklich, logistisch, physisch – wohin man auch geht, es führt einen weg von der Lehre Christi.

Und das könnte die Lehre über Christus sein, es könnte Christi Lehre sein, es könnte beides sein. Wenn man sich davon entfernt, hat man Gott nicht. Das ist also der erste Teil dieser Warnung.

Zweitens: Die Lehre ist die Wahrheit. Er spricht oft von Wahrheit, und Lehre ist ein anderes Wort dafür. Die Lehre Christi, die Lehre über Christus, diese Lehre und dieser gesamte Glaubenslehrbestand zeigen an, ob man Gott besitzt oder nicht.

Ob man Gott besitzt oder nicht. Wie ich in der nächsten Predigt noch einmal betonen werde, ist diese Lehre von entscheidender Bedeutung. Durch ihre eigene Lehre können sich Menschen per Definition vom Reich Christi ausschließen, weil sie den Christus, den die Apostel lehrten und den die Heilige Schrift uns nahelegt, nicht annehmen. Diese Verse warnen also davor, diesen Bereich zu verlassen.

Sie warnen uns davor, von der Wahrheit selbst abzuweichen. Und dann sind da noch diese Worte über Begrüßung oder Gastfreundschaft. Ich denke, sie beziehen sich auf reisende Missionare, Evangelisten und Kirchenmitarbeiter wie Gaius, der für seine Gastfreundschaft gelobt wird.

In 3. Johannes 5, 6, 7 und 8. Dort kommen Brüder zu Johannes. Sie gehen zu Gaius, und Jesus sagt: „Grüßt diese Leute! Sie gehen gerade hinaus.“

Sie treten im Namen des Evangeliums auf. Sie lassen sich nicht kompromittieren, indem sie Menschen, die dem Christentum feindlich gesinnt sind, als Gastgeber zulassen, denn das würde bedeuten, dass sie ihr Zeugnis für Christus aufgeben müssten. Wo das Evangelium gedeiht, wird es immer Rivalen und Fälschungen geben.

Wir müssen entscheiden, wen wir unterstützen, wen wir als Glaubensgeschwister anerkennen. Denn wir sind dazu berufen, alle Menschen zu Jüngern zu machen. Wir sollen sie christlich prägen.

Man behandelt Menschen, von denen man weiß, dass sie Christen sind, nicht so wie Menschen, von denen man weiß, dass sie keine Christen sind oder bei denen man keinen Grund hat, sie für Christen zu halten. Daher denke ich nicht, dass dies die Frage direkt beantwortet. Wenn du einen Bruder oder eine Schwester hast oder ein Elternteil, der/die nicht christlich ist und dich besuchen möchte.

Ich glaube nicht, dass es darum geht, ob man jemanden grüßen oder ihn über Nacht oder das Wochenende bei sich aufnehmen sollte, weil er kein Christ ist. Diese Verse haben oft viel Kummer verursacht, weil die Leute sagen: „Dieser Freund möchte mich besuchen, aber er ist kein Christ. Und hier steht, dass ich ihn nicht bei mir empfangen darf.“

Ich denke, im Kontext des zweiten und dritten Johannesbriefes geht es darum, einen christlichen Bruder zu grüßen oder das Werk dessen zu unterstützen, wofür diese Menschen stehen. Das eigene Haus zu einem Missionsstandort für Verführer zu machen. Oder für Menschen, die die Lehren Christi nicht verkünden, sie aktiv in ihrer Mission zu unterstützen.

Es herrscht also noch etwas Unklarheit darüber, wie das konkret anzuwenden ist. Wenn Sie damit Schwierigkeiten haben, rate ich Ihnen dringend, mit Gemeinleitern zu sprechen und zu klären, wie sich das in Ihrer Region umsetzen lässt. Denn in vielen Teilen der Welt gibt es viele Flüchtlinge.

Wir haben Gäste , die wir als Brüder und Schwestern anerkennen und die wir beherbergen . Wem gewähren wir Gastfreundschaft? Wir behandeln sie aber nicht wie Christen im engeren Sinne. Wir behandeln sie wie Menschen, zu denen Gott uns beruft, allen Menschen Gutes zu tun, insbesondere denen, die zur Glaubensgemeinschaft gehören.

Und dann sagt er: „ Auf Wiedersehen.“ Und ich verabschiede mich nun für diese Vorlesung. Obwohl ich Ihnen noch viel zu schreiben hätte, möchte ich lieber auf Papier und Tinte verzichten.

Stattdessen hoffe ich, zu euch zu kommen und mit euch persönlich zu sprechen, damit unsere Freude vollkommen sei. Die Kinder eurer auserwählten Schwester – und ich nehme an, damit meine ich die Kinder der Ortsgemeinde, die Johannes vertritt, oder die Gläubigen, wo immer Johannes sich befindet, die eine Ekklesia, eine Versammlung von Gläubigen, bilden, die Kinder dieser Gemeinde, die Gemeindemitglieder – grüßen euch. Dies wiederholt im Wesentlichen das Ende des dritten Johannesbriefes.

Es ist wortgleich. Und gewiss geht es um dieselbe Idee. Und vollkommene Freude ist ein wunderbarer Abschluss für diesen Vortrag.

Die vollkommene Freude spiegelt Gefühle wider, die im Johannesevangelium mit Jesus in Verbindung gebracht werden. Wir werden auch sehen, dass Johannes in seinem ersten Brief, dem sogenannten 1. Johannesbrief, schreibt, damit unsere oder eure Freude vollkommen sei. Doch der geliebte Jünger Johannes, der Sohn des Zebedäus, der Verfasser des 2. und 3. Johannesbriefs, führt einen wichtigen Teil des Erbes fort, das er und Jesus gemeinsam hatten.

Tatsächlich sehen wir dies zuerst bei Johannes dem Täufer. In Johannes Kapitel 3 sagt Johannes: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam . Der Freund des Bräutigams, der dabeisteht und ihn hört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams.“

So ist meine Freude nun vollkommen. Und dann fährt er fort: Er muss wachsen, und meint damit Christus, ich aber muss abnehmen. Johannes' Freude aber war vollkommen, als er Gottes Verheißung im Messias, dessen Vorläufer er war, in Erfüllung gehen sah.

Und später, im Abendmahlssaal in der Nacht seines Verrats, sagt Jesus zu seinen Jüngern: „ Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde.“ Paulus schrieb, dass der Heilige Geist bestimmte Zeichen hinterlässt. Es gibt Beweise für seine Gegenwart im Leben eines Menschen .

Und der erste Beweis ist die Liebe. Der zweite Beweis und die zweite Frucht des Heiligen Geistes ist die Freude, wie in Galater 5 erwähnt. Die zweite Frucht des Geistes ist Freude. Liebe, Freude, Schalom oder Frieden.

Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, und das steht in einem Kapitel, in dem er über Verfolgung spricht. „Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen.“ Wisst ihr, als Jesus starb, machte er viele Menschen glücklich, während es seine Jünger zutiefst erschütterte.

Du wirst traurig sein, aber deine Trauer wird sich in Freude verwandeln. Er vergleicht es mit einer Frau, die ein Kind bekommt. Wenn eine Frau gebiert, empfindet sie Trauer, denn ihre Stunde ist gekommen.

Doch sobald das Kind geboren ist, vergisst sie die Qual der Freude über die Geburt eines Menschen. Mütter wünschen sich sehnlichst Kinder, Großmütter und, falls diese noch leben, auch Urgroßmütter und Urgroßväter. Neugeborene bringen große Freude, oft nach viel Mühe und Entbehrung.

Denn nicht nur die Geburt ist beschwerlich, sondern auch die Schwangerschaft selbst kann viel Anspannung und Leid verursachen. So empfindest du jetzt auch Trauer. Jesus ist im Abendmahlssaal.

Er erzählt ihnen von all dem Schlimmen, das bald geschehen wird und das sie nicht verstehen. Ihr seid jetzt traurig, aber ich werde euch wiedersehen, und dann wird euer Herz wieder fröhlich sein, und niemand wird euch eure Freude nehmen. Bis jetzt habt ihr nichts in meinem Namen gebeten.

Bittet, so wird euch gegeben, damit eure Freude vollkommen sei. Hier ist wieder die Rede von der Fülle der Freude. Schließlich sagt Jesus in seinem sogenannten

hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17 zum Vater: „Jetzt aber komme ich zu dir und rede dies in der Welt, damit sie, das heißt meine Nachfolger, meine Freude in Fülle haben.“

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch Folgendes mitgeben: Das Studium der Johannesbriefe ist Arbeit. Vorlesungen zu hören ist eine eigene Art von Arbeit. Vorlesungen zu halten ist eine eigene Art von Arbeit.

Doch jede Arbeit, die wir im und für den Herrn und in Gemeinschaft mit ihm und untereinander verrichten, erfüllt uns mit Freude. Es ist eine Freude des Augenblicks. Es ist die Freude über die Erfüllung von Gottes Verheibung, wenn wir das umsetzen, was er uns durch sein Wort zu sagen hat.

Und so wünsche ich Ihnen Frieden und Freude zum Abschluss dieser Vorlesung. Vielen Dank.